

Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 47

Artikel: Pornografie : ein Blick auf die Lust der Frauen
Autor: Räber, Lilian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pornografie: ein Blick auf die Lust der Frauen

Über Pornografie streitet sich die Frauenbewegung der achtziger und neunziger Jahre. Die einen sehen darin den Gipfel der Frauenunterdrückung und Ausbeutung, die anderen fordern das Recht, eigene pornografische Bilder machen zu können. Eine Positionsnahme.

Von Lilian Räber*

«Nothing in this book is true. I made it all up», beendet Madonna die Einleitung zu «Sex», ihrem Fotoalbum, das sie Ende letzten Jahres auf den Markt gebracht hat. Nichts davon ist wahr, ich habe alles erfunden. Auf den nächsten Seiten folgen Initiationsriten in die selbst erschaffene Welt. Madonna gibt sich einen neuen Namen. Sie heißt jetzt Dita und übernimmt die Rolle der Erotik-Lehrerin: «I'll teach you how to fuck». Dann kommt ein erstes (autoerotisches) Bild. Die Aufnahme ist eindeutig. Sie sitzt mit gespreizten Beinen auf einem Stuhl; die eine Hand steckt sie sich rein, von der anderen nimmt sie einen Finger tief in den Mund. Bekleidet ist sie mit einem schwarzen, nietenbesetzten Lederslip und einem Leder-BH, der Brustwarzen und -hof frei lässt, der freie Bauch dazwischen liegt in muskulösen Falten. Außerdem trägt sie eine schwarze Maske über der Augenpartie. Ihr Blick ist nach rechts gerichtet. Das Bild ist direkt, wir wissen jetzt, auf was wir uns einlassen. Es folgen lesbische S/M-Träume in Lack und Leder. Die beiden Frauen, die Madonna bearbeiten, sind tätowiert und haben gepiercte Brustwarzen. Sie spielen mit Fesseln und einem Messer.

Gegen aufkeimende moralische Empörung sei erinnert: nothing in this book is true... Madonna weiß, was sie macht. Was daherkommt wie eine Abgrenzungsfloskel ist genau der Kernpunkt der Debatte zwischen

Anti-Pornografie- und Anti-Zensur-Frauen in den USA und in Deutschland und gleichzeitig der Ansatzpunkt für einen neuen selbstdefinierten Blick: das Verhältnis zwischen Abbildung und Realität.

In der Idee der Zensur ist die Ausgrenzung immer enthalten

Verschiedene Frauen haben in den letzten Jahren Mainstream-Pornografie analysiert, Bilder und Filme, in denen Sexualität dargestellt und inszeniert wird. Andrea Dworkin, Susanne Kappeler und Alice Schwarzer haben genauer hingeschaut, und was sie sahen, hat sie erschreckt. Die Analysen von Pornografie förderten Mysogynie zu Tage: Frauenverachtung und Frauenhass. Der Schluss, der daraus gezogen wurde, sieht folgendermassen aus: Es gibt Männer, die solche Bilder konsumieren (Sexismus), deshalb gibt es Männer, die solche Bilder produzieren (Kapitalismus), und deshalb gibt es Frauen, die für diese Produktion benutzt werden (doppelte Ausbeutung). Diese Gesellschaftsanalyse ist geradlinig, lückenlos und einsichtig. Mit Susanne Kappelers Werk «Die Macht der Darstel-

lung» hat sie die Vollendung erreicht. Danach erweist sich bereits der Darstellungsakt als solcher als fundamental patriarchal: abbilden heißt, etwas zum Objekt machen. In dieser ausweglosen Situation, so entschieden verschiedene Frauen, hilft nur noch ein radikaler Eingriff.

Auf der Basis der Analyse der stumpfen, langweiligen und frauenverachtendsten Erzeugnisse in der Pornografie wurde deshalb die Forderung nach der Abschaffung solcher Bilder aufgebaut. Die Sloganformel wurde dem Inventar der 68er Bewegung entnommen. Aus «Feminismus ist die Theorie, Lesbischsein die Praxis» wurde «Pornografie ist die Theorie, Vergewaltigung die Praxis.» Die 1968 breit diskutierte Gesellschaftsanalyse wurde zur totalen, umfassenden Unterdrückung ausgebaut. Das Entfernen der Bilder sollte die Gewalt in der Realität entfernen.

Der Zusammenhang von Gesellschaft und den Bildern, die sie schafft, ist heute ein breit diskutiertes Feld und nicht frei von politischen und moralischen Intentionen. Der einfachen Ursache-Wirkung-Annahme der Pornografiegegnerinnen stellen die Zensurgegnerinnen die Möglichkeit einer spielerischen

Phantasie-Entfaltung entgegen, die keiner schadet. Pornografie als Ort, an dem Phantasien ausgelebt und angeregt werden können, gerade ohne dass sich Konsequenzen ergeben, erhält im Zeitalter von AIDS eine zusätzliche Bedeutung. AIDS-AktivistInnen betonen denn auch deren Wichtigkeit.

Aber abgesehen vom Verhältnis zwischen Bildern und realen Alltag beinhaltet die Zensur-Forderung zahlreiche weitere Probleme. Das auffälligste ist eine «unheimliche Allianz» zwischen rechts-konservativer und radikal-feministischer Position. Es sollte eigentlich misstrauisch machen, wenn Männer und Frauen, die die Liberalisierung der Abtreibung verhindern, laut in die Klage von der Frau als Objekt einstimmen. Ihnen in die Hände zu geben, was und wie zensiert werden soll, ist politische Naivität. Das erste, das dabei dem Bildverbot anheimfallen wird, ist die Darstellung sogenannter abweichender Sexualität oder, wie Pat Califia, die Autorin von Sapphistrie, dem Handbuch zu lesbischer Sexualität, es formuliert: «Wenn das Gesetz eine Unterscheidung zwischen akzeptablen Erotik und zu verbannender Pornografie treffen darf, ist das Resultat reaktionär.» Porno-



grafie von und für Schwule, Lesben, Bi- und Transsexuelle und S/M-Praktizierende würdezensiert: In der Idee der Zensur ist die Ausgrenzung immer enthalten. Das zeigt sich auch in den Begriffsdefinitionen. Die Trennung in «Erotik» und «Pornografie», die oft herbeigezogen wird, erweist sich bei genauerem Hinsehen als ideologisch: gemeint ist damit das Akzeptable und das Unakzeptable, unfähig zu einer klaren Definition der Bildinhalte; deshalb, so die Filmemacherin Ulrike Zimmermann, schwebt über jedem Bild, von der Darstellung explizit sexueller Handlungen bis zur Abbildung nackter Körper, das Damoklesschwert des Pornografievorwurfs.

Der Frauenblick auf Frauenlust ist ein anderer

Soviel an Argumenten gegen die PorNo-Kampagne, deren wichtigste Leistung war, dass sie das Augenmerk auf das Ausmass an Frauenverachtung in dieser Gesellschaft gerichtet hat. Sie liess jedoch unberücksichtigt, dass es Frauen gibt, die ihr Recht auf die Produktion und Konsumation von Pornos einfordern. Was haben sie für Gründe?

Monika Treuts neuer Film «Female Misbehavior» zeigt vier verschiedene Frauen und ihre Art über ihre Sexualität zu sprechen: Er verbindet Visualisierung und Selbstdarstellung. Die S/M-Lesbe Carol praktiziert «Bondage», in Fesseln liegen. Sie hat eine «andere» Sexualität, darüber spricht sie. Die visuelle Umsetzung, die Treut macht, ist eher assoziativ: Wasser plätschert irgendwo, wir befinden uns in einem Badezimmer, die Kamera erfasst einen Körper, der mit breiten, schwarzen Bändern gefesselt ist; er ist undeutlich zu sehen. Solche Bilder sind anders als der Mainstream: am augenscheinlichsten, weil sie andere Dinge darstellen, unauffälliger, weil sie sie anders darstellen. Hinzu kommt das Wissen der bildproduzierenden Frauen, um die Relevanz der Darstellung und um Darstellungsmechanismen: Das ist gerade ihr Thema. Pornografie, heisst es in einem anderen Treut-Film, sei nur deshalb so langweilig, weil keine Frauen im Business sind. Der Frauenblick auf Frauenlust ist ein anderer.

Der Tatsache, dass Frauen über ihre Lust sprechen, kommt auch grundsätzliche Bedeutung zu. Das Erbe der bürgerlichen Gesellschaft an die

Frauen ist immer noch deren Entmündigung in Sachen Sexualität. Entweder betrachtet man sie entsexualisiert oder schreibt ihnen eine ganzheitliche, naturnahe, unzivilisierte Sexualität zu. Eigene Bilder zu produzieren heisst auch, selbst zu definieren. Ein weiblicher Diskurs über Sexualität ist gerade entstanden. Revolutionäre Veränderungen ausserhalb der gesellschaftlichen Ordnung sind utopisch, dazu fehlen uns schon die Worte. Es gilt deshalb nicht mehr zu warten, bis eine moralisch-ethisch einwandfreie Sexualität am Horizont auftaucht, die von den Frauen gepflückt werden kann. Die heutige Bilderproduktion, die Rede über Sexualität darf nicht den «Einen» überlassen werden.

Wie wichtig die Selbstdarstellung, die Erzeugung eigener kultureller Produkte ist, die auf ein positives Selbstverständnis hinwirken und eines voraussetzen, haben verschiedene «Andere» immer wieder betont. Herrschende Kulturen verhindern zu ihrer Herrschaftssicherung immer zuerst die Selbstdarstellung der unterdrückten Kulturen, so zum Beispiel die Erkenntnis von schwarzen RegisseurInnen in der Zusammenarbeit mit Hollywood. In dieser Gesellschaft sind Les-

ben und Schwule und eine ganze Reihe von Anderen über ihre Sexualität definiert. Homosexualität ist eine Bezeichnung, in deren Herzmitte die Sexualität steht. Eine Auseinandersetzung mit dieser Zuschreibung ist deshalb unumgänglich. Auf praktischer Ebene beweist das jedes Coming-out aufs Neue. Die Unsicherheiten bezüglich Zugehörigkeit werden schliesslich daran entschieden, mit welcher/wem frau ins Bett geht. In bezug auf Darstellungen ihrer Sexualität sind Homosexuelle deshalb noch einmal spezifischer betroffen. Mittlerweile wird die Diskussion über Sexualität bei Lesben und Schwulen lebenserhaltend.

Do it!

Eigene Bilddefinitionen und -produktionen von Frauen und Lesben sind vonnöten, um die traditionelle Zuschreibung aufzubrechen, um subversiv alte Strukturen zu durchkreuzen. Weder eine Verweigerungshaltung, die behauptet, das Thema gehe Frauen nichts an, noch Kritik reichen aus, um etwas zu verändern. Dabei gibt es keine Tabus: I made it all up. Jede neue Form von gesetzlichen, moralischen Vorgaben ist bereits in Widersprüche verstrickt: Die Bildinhalte können und sollen nicht definiert werden. Weder im Negativen: «S/M darf nicht drauf» noch im Positiven: «So sieht positive weibliche Sexualität aus.» Diese Bilder sind Auseinandersetzungen mit Realität und Zuschreibungen und manifestieren sich in Phantasien und Vorstellungen von sich selbst und anderen. Den anderen (Frauen)Blick auf die andere (Frauen)Lust eigenständig und unabhängig zu definieren, heisst auch Selbstvertrauen zu artikulieren: selbst sicher selbst produzieren. Do it!

* Lilian Räber studiert Filmwissenschaft und Geschichte.



Hinweis: Das Frauenkino Xenia zeigt im September einen Filmzyklus zum Thema «Visualisierung weiblicher Sexualität aus Frauensicht». Das Programm umfasst Filme von Barbara Hammer, Cleo Uebelmann, Annie Sprinkle, Eva Heldmann, Kerstin Scholz, Karin Albers, Barbara Thiel, Produktionen von House O'Chicks (San Francisco) und S.A.F.E (Berlin).